

## Finanzielle Aufklärung!

Die österreichische Leichtlebigkeit, die gewiß auch gute Seiten hat, zeigt jetzt ihre schlimmen. Es wäre noch nicht das Ärgste, sich den niederdrückenden Ernst dieser Zeit gelegentlich hinwegzusehen. Aber es ist unverzeihlich, in erster Zeit in den Tag hineinzuwischen, sich die Sorgen der Allgemeinheit aus dem Kopf zu schlagen und bei steigendem Erwerb unbekümmert draußloszuwirtschaften, als ob wir aus dem vollen zu schöpfen hätten. Das Treiben der neuen Reichen wird immer bedenklicher, und dennoch hört man nicht das rechte Wort der Mahnung. Wirtschaftlich ungeschulte Köpfe machen sich ein gründlich falsches Bild unserer Lage: Man vergißt, daß die übergroßen Gewinne in der Industrie, so aufreizend sie auch wirken mögen, doch wenigstens das eine Gute haben, daß sich hier eine Neubildung von Kapital vollzieht, die wir brauchen, um in Zukunft zu gedeihen, und man vergißt, daß die finanzielle Kräftigung der Landwirtschaft ihre eigene Erzeugung heben und der industriellen Erzeugung den breiten Markt schaffen wird. Es ist falsch, ausschließlich diese Kapitalbildung bekämpfen zu wollen und sich nicht auch gleichzeitig gegen die Kapitalzerstörung zu wenden. Kapitalzerstörung aber ist das schwere Vergehen der Reichen, worunter nicht bloß diejenigen zu verstehen sind, die zum Teil in mühelosem und nicht immer in einwandfreiem Erwerb, Millionen oder wenigstens Hunderttausende verdienen, sondern alle, deren Einkommen rasch und über die durchschnittliche Preissteigerung hinaus gewachsen ist und die mit diesem Einkommen neue Bedürfnisse befriedigen, und zwar unbedingte Bedürfnisse. Denn dies ist das traurige Kennzeichen einer gestörten Wirtschaft: daß man, weil es am Notwendigen allenthalben gebricht, sich desto eifriger auf den Luxus, auf das Ueberflüssige verlegt. In allen Schichten der Bevölkerung — ausgenommen den hart bedrängten Mittelstand, zu dem heute vor allen die Festbesoldeten jeden Ranges bis zum höchsten zählen — breitet sich Verschwendungssucht und Gleichgültigkeit gegen Gelddausgaben aus. Es gibt keinen Preis, den man nicht zu zahlen bereit wäre. „Das Geld spielt keine Rolle“ ist zur Losung in den weitesten Kreisen geworden: nicht nur unter Kaufleuten, die an die kommenden Kriegsgewinn- und Vermögenssteuern lieber nicht denken wollen, sondern auch unter Arbeitern, deren Löhne sich vervielfacht haben. Sie alle scheinen nicht zu begreifen, daß das wichtigste Gebot der Stunde Sparsamkeit lautet und daß der innere Feind, den wir am meisten zu fürchten haben, heute der Verschwender ist.

Es geht nicht an, länger die Augen vor der Gefahr zu schließen, daß die Staats- und Volkswirtschaft schließlich für all diese Sünden der Einzelwirtschaften wird büßen müssen. Die Mittel, die heute sorglos vergeudet werden, sind eben diejenigen, die dem Staat zu seiner Wiederaufrichtung zur Verfügung stehen müßten und auf die seine Hand zu legen er allzulang gesäumt hat. Aber durch solche Säumnigkeit, die vielfach bereits zu Verzerrungen geführt hat, ist das Finanzproblem nur noch schwieriger geworden. Und nichts ist so dringlich wie die Aufklärung der Öffentlichkeit über die Größe dieses Problems. Heute liegt es wie ein dicker Nebel zwischen dem wirtschaftlichen Verständnis der Bevölkerung und den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Forderungen des Staates. Und die neuen Reichen scheinen am wenigsten fähig zu sein, sich Rechenschaft zu geben über die Anforderungen, die der Staat an sie stellen muß und stellen wird. Gerade der neue Reichtum, gleichviel, ob er die Form des Vermögens oder jene des Einkommens hat, wird aber in erster Linie dazu berufen werden, die ungeheuren Lasten des Krieges auf sich zu nehmen. Denn der Mittelstand, bereits gefährlich geschwächt, ja nahezu zermürbt, ist nicht mehr fähig, einen wesentlichen Teil der künftigen Mehrbelastung zu tragen. So kommt alles darauf an, daß diejenigen, denen die stärkste geldliche Verpflichtung auferlegt werden muß, sich auch rechtzeitig ihrer moralischen Verpflichtung bewußt werden. Wir brauchen eine höhere

Steuermoral, als in einem großen Teil der Bevölkerung vor dem Krieg zu finden war, um die riesigen Steuersummen aufzubringen, die nach dem Krieg, wie günstig er auch in wirtschaftlicher Beziehung für uns ausgehen mag, unentbehrlich sein werden. Aber zur steuermoralischen Erziehung des neuen Reichtums ist bisher so gut wie nichts getan worden. Ein unbegreiflicher Leichtsinnschaltet in Faschingslaune mit reichen Mitteln und macht dadurch, weil er der Mitschuldige der Preistreibererei ist, das Leben fast unerträglich für die andern, die sich mit den knappsten Mitteln zu behelfen haben. Wird dieser Leichtsinns nicht endlich aufgeklärt und bekehrt, so muß über die Klassen, die heute achtlos das Geld austreuen, der trübste Aschermittwoch hereinbrechen.

Mit allgemeiner staats- und volkswirtschaftlicher Belehrung ist allerdings wenig zu helfen. Das Notwendigste ist, den Trägern der künftigen Steuern so bald wie möglich einen Ueberblick darüber zu geben, was geleistet werden muß. Die Aufstellung eines großzügigen Finanzplanes darf nicht länger hinausgeschoben werden. Denn erst die Unterbreitung des Kriegsfinanzplanes wird aller Augen darüber öffnen, daß das alte Spiel der Klassen und Parteien, die Steuerlast den andern zuschieben zu wollen, sich jetzt nicht fortsetzen läßt. Wenn jeder Staatsbürger einmal weiß, daß Österreich an neuen Jahreseinnahmen fünf bis sechs Milliarden Kronen brauchen wird; wenn man eine Ueberblick darüber haben wird, aus welchen Steuerquellen diese Milliarden geschöpft werden können, ohne daß das Wirtschaftsleben zum Verfall gebracht wird; wenn jeder klar die Tatsache erfährt, daß wir mit Defiziten nicht weiterwirtschaften und die Zukunft nicht ferner durch Anleihen überbürden können; dann wird der sittliche Ernst, ohne den keine erfolgreiche Finanzpolitik möglich ist, gewiß auch bei unserer Bevölkerung zum Durchbruch kommen. Wir machen Schweres durch, aber auch die reichsten Staaten werden es nach dem Kriege nicht leichter haben als wir. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, werden die Kriegskosten England in dem Maße, als es reicher ist als Österreich, auch höher belasten. England hat aber schon bisher außerordentliches getan, um sich die Kriegskosten abzubürden. Und Deutschland ist ihm in einigem Abstand in seinen Kriegsteuerleistungen gefolgt. Die jährlichen Mehreinnahmen des Deutschen Reiches werden nach dem Kriege auf etwa zwölf Milliarden, in unserm Geld gerechnet, gebracht werden müssen. Wenn man noch weit davon entfernt ist, so hohe Einnahmen gesichert zu haben, so beweist doch der Plan der einmaligen Besitzsteuer, mit welcher Entschlossenheit man in Deutschland an eine unabwiesbare Aufgabe herantritt. Diese einmalige Besitzsteuer ist ein Aufklärer vor der Front. Solche Aufklärer vorzuschicken, wird man auch in Österreich nicht mehr zaudern dürfen. Es gilt heute, die Bevölkerung planmäßig über die finanziellen Notwendigkeiten zu belehren, eine sachliche Propaganda zu treiben, um ihren finanziellen Ernst zu erwecken, und einen großen Finanzplan vorzulegen, der die Grundlage fruchtbarer Arbeit der Volksvertretung werden muß. Die österreichische Regierung hat keine wichtigere Aufgabe als diese.